Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 17. November 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 92.

Die schöne polnische Jüdin.

Novelle aus dem französisch-russischen Kriege von 1812.

1.

Eine außerordentliche Unruhe herrschte in dem kleinen Städtchen Willeika in Litthauen. Der dumpfe Donner der Kanonen, der von weitem hallte, verkündigte eine mörderische Schlacht, und der größte Theil der Einwohner, vor ihren Häusern sitzend mit stierem Blicke und düstern Gedanken, erwartete ängstlich den Ausgang des blutigen Drama's, welches ihnen so nahe aufgeführt wurde.

Der Abend war schön und der Himmel rein, nur sah man hie und da in der Richtung gegen das Schlachtfeld Rauchwolken aufsteigen, welche sich erhoben und wieder zerstreuten.

Uebrigens wurde die Kanonade immer schwächer und schwächer, und verstummte endlich ganz, und die Stille der Umgegend wurde nur mehr von dem Heulen der der Wölfe unterbrochen, die sich über die Beute der Leichname hermachten, welche ihnen das blutige Gemetzel geliefert hatte.

Ueberzeugt, daß der Feind seinen Rückzug in der Richtung gegen Wilna genommen haben mußte, legte sich der Schrecken der Einwohner. „Es ist vorbei, die größte Gefahr ist vorüber!" dies waren die Worte, welche von Munde zu Munde gingen. Man drückte sich die Hände, man wünschte sich Glück, man umarmte sich. Die Sicherheit gab der Uebertreibung Raum, der Verlust der Besiegten wurde vergrößert, die Zahl der Todten und Gefangenen verdreifacht, und bei jeder detaillirten Lüge erscholl ein allgemeines Jauchzen.

Von allen Bewohnern Willeika's ergab sich Keiner der Freude mit solcher Ausgelassenheit als Isaak der Jude. Auf seinem hohen eleganten Balkon sitzend, ließ er Niemand an seinem Hause vorübergehen, ohne ihm zu rufen, um ihm die Neuigkeit zu wiederholen, die er wenige Augenblicke früher schon gehört hatte. Der Schrecken und die Angst, welche ihm die Annäherung der feindlichen Truppen eingejagt hatte, war schon sehr leicht aus seinem einladenden Hause zu erklären. Sein Magazin und sein Keller waren voll von Provisionen aller Art, von Whiski, französischen und ungarischen Weinen, und ausgehungerte Magen und von Beschwerden aller Art ermattete Glieder hätten hier gewiß zuerst zugegriffen.

Isaak hätte gerne seinen Ueberfluß mit ihnen getheilt, aber er verlangte dafür klingenden Lohn, und diese Söhne Adads und Belphegors, wie er sie nannte, hatten noch nie anders bezahlt als mit Säbelhieben und Kolbenstößen, und hieraus läßt sich erklären, warum der Alte einen so tiefen Abscheu gegen Alles, was Waffen trug, nährte.

Man muß gestehen, daß der arme Isaak auch wirklich sehr viel durch den unseligen Krieg gelitten hatte. Daher hatten auch Arbeit und Kummer ihn vor der Zeit alt gemacht und seinen Rücken gekrümmt. Unruhe und Schlaflosigkeit hatten seine Stirne und seine Backen mit tiefen Furchen überzogen und seine Haare und sein Bart waren weiß geworden, aber sein Geist hatte nichts von seiner Kraft und Lebhaftigkeit verloren, und man konnte bemerken, wie sich sein Gesicht, einst so bewegsam, bei der bloßen Idee eines vortheilhaften Handels verjüngte. Die Handelsverbindungen Isaaks erstreckten sich bis Petersburg, Moskau und Odessa; Juden und Christen hatten gleiche Achtung für seinen Namen, und selbst der Krieg, wenn er ihn auch durch Durchmärsche, Einquartierungen, Abgaben u. s. w. um manchen schönen Thaler brachte, hatte durch Vorschüsse und Lieferungen, die er übernahm, auch wieder bedeutende Summen in seine Kasse gebracht. Seine Wagen fuhren auf allen Straßen, und ohne seine Liebe für die gute Sache zu vermindern, füllte er doch mit demselben Eifer die Magazine von Minsky und Wilna, von Luerk und Haluga, und seit Anfang des Feldzuges hatte Isaak sein Vermögen fast verdoppelt. Ist es daher nicht natürlich, daß der Gedanke an eine feindliche Invasion ihm tödtliche Angst verursachte, und doch war sein Vermögen nicht die einzige Ursache dieser Angst. Eine edlere Leidenschaft als die Habsucht nahm seine Seele ein: väterliche Liebe. Der Kaufmann kam erst nach dem Vater und Jessika, seine einzige Tochter, seine Freude, sein Trost und Ruhm, war das höchste Ziel aller seiner Wünsche und Gedanken. Zu ihr also lief er jetzt in der Freude seines Herzens, um ihr den Rückzug des Feindes zu verkünden.

Das junge Mädchen saß in einem der dunkelsten Winkel ihres Gemaches, sein schönes Köpfchen war gesenkt und die schwarzen dichten Locken, welche nach Gebrauch der israelitischen Jungfrauen von keinem Bande zusammengehalten wurden, warfen einen düstern Schein über seine sonst heitern Züge. Die Augen voll Seele und Ausdruck, durch lange Wimpern überschattet, hafteten auf dem Perlenhalsbande, welches, von tiefen Seufzern gehoben, auf dem reich gestickten Flor sich bewegte, der die Brust bedeckte, und in tiefes Nachsinnen versunken, spielten die kleinen schöngeformten weißen Finger mit den Schnüren eines sammtenen Ueberkleides, mit kostbarem sibirischen Pelzwerk verbrämt, welches den anmuthigen Körper umschloß.

„Sey ruhig, meine Tochter," redete sie Isaak an, „und verscheuche Deine Besorgnisse. Der geschlagene Feind wendet sich gegen Wilna, er kommt nicht mehr zurück."

Die Jungfrau erhob langsam das Köpfchen, ließ aber den trüben Blick sogleich wieder zur Erde sinken.

„Warum ist Dein Auge so düster und Dein Mund so stumm, mein liebes Kind? Warum seufzest Du, und freust Dich nicht lieber mit Deinem Vater, daß der Herr sein getreues Volk nicht verlassen hat?"

„Diese Unglücklichen, mein Vater, sind sie nicht auch Menschen? Bedenke doch ihre grausame Lage und das fürchterliche Loos, welches sie erwartet?"

„Kind, das Du bist. Weißt Du nicht, daß das

Edomiter sind, die das Land verheerten, Kinder der Philister, welche der Herr in seinem Grimme vernichtete, welche das Schwert des Würgengels in einer Nacht zu Tausenden hinmähte? Es ist Pflicht für uns, uns zu freuen und dem Gott der Waffen zu danken. Also geh', mein Kind, bringe mir den Talith, ich will mich in die Synagoge begeben, um diesen Tag feierlich zu begehen, und Psalmen zu seiner Ehre zu singen."

Jessika stand auf mit einem tiefen Seufzer, öffnete einen Kasten und nahm daraus eine Art Mäntelchen von weißer Seide mit breiten Franzen geziert. Während dem hatte sich Isaak in einem Waschbecken die Hände gereinigt, und sobald er sich mit dem Talith bedeckt hatte, ging er, nachdem er noch einen Blick der Freude und zärtlichen Vaterliebe auf seine Tochter geworfen hatte.

Kaum hatte er das Haus verlassen, als Jessika, das Thor schließend, mit Thränen in den Augen ausrief: „Der Himmel möge sich meiner erbarmen, denn ich bin allein und verlassen."

2.

Fünf Monate waren seitdem verflossen, und das Land um Wilna war wieder der Kriegsschauplatz geworden. Wichtige Geschäfte hatten eine Reise Isaaks veranlaßt, und Hindernisse aller Art ihn mehrere Tage in Brescz-Litewsky zurückgehalten. Indessen hatten mehrere blutige Auftritte in der Umgegend von Willeika die Fortschritte und Annäherung der französischen Armee in Litthauen bezeichnet. Bei solcher Lage der Dinge ließ der Gedanke an sein theures Kind, welches allein und ohne Schutz zurückgeblieben war, dem armen Juden weder Schlaf noch Ruhe. Er benützte eine Veränderung der Stellung, welche das Gros der feindlichen Armee eingenommen hatte, um seine Rückreise zu beschleunigen, bestieg eine leichte Droschke von drei starken Ukrainerpferden gezogen und wendete sich gegen Willeika. Allein bald warf das Schicksal Hindernisse in seine Freude, sein Kind bald wieder zu sehen, und erfüllte ihn mit Angst und Schrecken.

Er mußte mehrere Straßen fahren, welche noch von Nachzüglern der Armee und von Bagagewägen unsicher gemacht wurden. Nachdem er auf eine lange Reihe von Munitionskarren gestoßen war, und um diese vorbeipassiren zu lassen, zwei Stunden hatte verziehen müssen, sah er sich gezwungen, einen großen Umweg zu machen, noch glücklich, sein eigenes Gespann zu retten, denn schon hatte er bemerkt, wie mehrere Nachzügler lüsterne Blicke auf seine kräftigen Ukrainer warfen.

Noch größere Schrecken erwarteten den Juden und seinen Diener Salluh auf jenem Wege, den er eingeschlagen. Ein hitziges Treffen war auf diesen Feldern geliefert worden und die einbrechende Abendröthe machte das Bild noch fürchterlicher, welches sich seinen Blicken darbot. Die Ebene war meistentheils mit ganz beraubten blutigen Leichnamen bedeckt, die einen gräßlichen Kontrast mit der blendenden Weiße des Schnee's bildeten. Hie und da stieß noch ein Sterbender einen Seufzer aus, oder röchelte in Todeskämpfen. Isaak zitterte vor Grauen.

„Gott Israels!" murmelte er, „erbarme Dich unser," und seine Zähne schlugen an einander.

„Herr!" sprach Salluh, „sind wir hier nicht fast wie im Thale Josaphat? Ezechiel war gewiß nicht minder erschrocken, als wir, da auf seine Stimme die Gebeine sich erhoben — —"

„Still!" erwiederte Isaak aufgebracht, indem ein kalter Schweiß seinen ganzen Körper bedeckte, „stille!"

Mehrere Batterien mußten an dieser Stelle gespielt und eine anhaltende Kanonade des Feindes auf diesen Ort mußte diese Verheerung bewirkt haben. Granaten und Haubitzen hatten den Boden so aufgeworfen, daß die Droschke fast auf jeden Schritt umzustürzen drohte. Die Pferde wurden immer matter. Salluh fand sich endlich gezwungen, abzusteigen, und indem er das Sattelpferd am Zügel faßte, den Weg Schritt für Schritt voraus zu untersuchen. Sie kamen jetzt durch ein kleines Gestrüppe, welches von dem Feinde mit dem Bajonett genommen worden war.

Hier verloren Isaak und Salluh fast den Muth, ihren Weg weiter fortzusetzen. Sie gingen über Leichname weg und nur mit äußerster Anstrengung konnten die Pferde den Wagen über die angehäuften Kadaver ziehen. Das Blut gerann in ihren Adern und ihre Haare sträubten sich empor.

„Ach, was gäb ich," rief Isaak, dem nur so große Gefahr ein für einen Negotianten so disharmonisches Wort, wie das „geben" entreißen konnte, „was gäb' ich, wenn ich diesen Pfad des Gräuels schon zurückgelegt hätte!"

„Herr!" erwiederte Salluh, „ich glaube, wir können nicht mehr weit von der Karsma von Krasnoe entfernt seyn, wo die Straßen von Wilna und Willeika sich scheiden. Dort können wir anhalten und unsere Pferde etwas ausruhen lassen. Siehst Du das Licht, welches durch die Bäume scheint? irr' ich nicht, so ist dort die Karsma und wir sind längstens in einer halben Stunde dort." Isaak stimmte seinem Diener bei, und sie lenkten gegen die Herberge ein.

Alle Reisenden, welche diese Straße passirten, kehrten in der Karsma zu Krasnoe, wo sich verschiedene Wege kreuzten, ein, denn das Gebäude war groß und einladend und stand in gutem Rufe. Mehrere Nebengebäude, zu Scheuern, Ställen und Remisen dienend, schlossen sich an das Hauptgebäude und bildeten einen großen Hof, welchem sich unsere beiden Söhne Israels langsam und vorsichtig näherten. Schon schlug ein ferner und wüster Lärm an ihr Ohr, der aus dem Erdgeschosse des Haupttraktes zu kommen schien, und auf Gäste schließen ließ, die ihnen nicht angenehm waren. Die Umgebungen der Herberge zeigten ein trauriges Bild. Hie und da Brandstätten und verkohltes Holzwerk, halbverbrannte Garben, Trümmer von Dächern, gebrochenes Geschirr zwischen die Eingeweide von Hausthieren geworfen. Ueberall Spuren von Erpressungen und Exzessen, welche sich der Feind auf seinem Zuge erlaubt hatte.

Isaak und Salluh, ihren Weg durch die dunkeln Gebüsche suchend, führten ihren Wagen in eine Remise, wenigstens hundert Schritte von dem Hauptgebäude entfernt, welche von der allgemeinen Verheerung verschont geblieben war. Während sich Salluh damit beschäftigte, die Pferde auszuspannen, begab sich Isaak nicht ohne große Vorsicht auf Untersuchung des Terrains. Er schlich sich längs der Mauer hin, und schon befand er sich an der letzten Ecke des Hauptgebäudes, als er über einen Körper stolperte und mit einem lauten unwillkürlichen Schrei zu Boden fiel. Seine Hände tappten auf die Mähne eines Pferdes, und diese Entdeckung hatte seinen Schrecken kaum etwas gemildert, als eine nervigte Faust ihn bei der Gurgel faßte, und eine rauhe Stimme schrie: „Wer da!"

„Ein Jude, ein armer miserabler Jude," stotterte Isaak, dessen Hals zusammengeschnürt war, wie in einem Schraubstock.

„Ein Spion vielleicht?" erwiederte die Stimme und die Faust drückte stärker.

„O Gnade, Barmherzigkeit für einen armen jüdischen Krämer, gnädigster Herr!"

„Schrei nicht und vorwärts marsch, Elender!" Mit diesen Worten erhielt er Stöße vorwärts einen nach dem andern bis zur Hausthürschwelle. Im Innern, welch ein gräßlicher Spektakel! Tische und Bänke, Geschirre und Gläser waren zerbrochen, Fässer, aus dem Keller heraufgeholt, waren eingestoßen, der Wein rann auf dem Fußboden herum und verbreitete zugleich einen geistigen und ekelhaften Geruch. Hausgeräthe, Federbetten, Wäsche, Alles lag unter einander in dieser Weinpfütze und dabei dröhnten die Wände von dem fürchterlichsten Lärmen. Eine Menge von Nachzüglern, Führern der Bagage und andern Leuten dieser Art hatte sich um die Tische gelagert. Die Beute des letzten Gefechtes, Uniformen, goldene Uhren, Kreuze und anderes Geschmeide wurden gekauft oder vertauscht, und jeder ge-

schlossene Handel mit einer vollen Kanne besiegelt, welche von Hand zu Hand und von Mund zu Mund ging. Wüster Lärm verschiedener Zungen und Sprachen, Flüche, Gesang, Streit, Jubelruf, Alles schallte in gräßlicher Disharmonie durch einander. Bei dem Anblicke dieser aufgewichsten Schnurbärte, dieser von Tabaksdampf und Branntwein gerötheten Gesichter, dieser bunten Uniformen, und vor Allem dieser drohenden Waffen fühlte Isaak den letzten Rest seines Muthes sinken, denn er sah wohl ein, daß er es mit den unmenschlichsten und raubgierigsten Hefen der Armee zu thun habe.

„Da bring' ich euch einen Spion," schrie sein Führer, indem er Isaak zur Thüre hinein stieß. „Zum Galgen! zum Galgen mit ihm!" war die fürchterliche Antwort, welche Isaak vernahm.

„Jude! Du sollst auf dem höchsten Gipfel eines Baumes tanzen!" schrie eine rauhe starke Stimme unter einem Tische hervor, „aber wir wollen Dir noch die Gunst angedeihen lassen, Dein Testament zu machen unter der Bedingung, daß Du uns zu Universalerben einsetzest."

Ein schallendes Gelächter unterbrach den Redner. „Bravo, bravissimo!" lallte die ganze Versammlung.

„Barmherzigkeit, meine guten gnädigen Herren! ich bin unschuldig," schrie der Jude.

„Spare Dir alle Worte," rief sein Führer, „und heraus mit dem Gelde."

Neues Hurrah begleitete diese Worte.

„Nun wird's?" fuhr Jener fort, „alter Geizhals! wo sind Deine Dukaten?"

„Dukaten? Dukaten?" jammerte Isaak, indem sich seine Hände unwillkürlich auf seinen Gürtel drückten, „wo soll ich armer Jude zu Dukaten kommen?"

„Nun, so gib her, was Du hast," rief ein Anderer. „Wir sind eben nicht häklig, wir nehmen auch Silberthaler und Rubel."

„Ich besitze kaum etwas weniges Kupfermünze," erwiederte der Israelit.

„Mache das Andern weiß, pfiffiger Jude," versetzte der Spaßmacher der Versammlung, „ich bin auserwählt, der Exekutor Deines letzten Willens zu seyn, also bestimme geschwind, was Du Jedem dieser Herren hinterlassen willst."

„Ich nehme seinen Hut," rief ein Chasseur, „denn mein Tschako ist verbrannt."

„Und ich seine Schuhe, die meinigen sind gut genug für einen, der mit dem Fuße nicht mehr auf die Erde kommt."

Isaaks Angst war auf den höchsten Grad gestiegen, er warf sich auf seine Knie und rief heulend: „Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, meine Herren, „ich will ja gerne Alles geben, was ich besitze, aber lassen Sie mir nur das Leben!"

„Was macht Ihr euch denn so grausamen Spaß mit dem armen Teufel?" sprach endlich ein Mann von besserem Ansehen, ein Feldwebel, welcher während der ganzen Scene den Juden mit prüfenden Blicken beobachtete und keine seiner Bewegungen aus dem Auge verloren hatte; „erröthet Ihr denn nicht darüber, ihm die wenigen Lumpen, die er auf dem Leibe und in seinem Bündel trägt, zu nehmen? Allons! lauf Jude!" und mit diesen Worten öffnete er die Thüre und stieß Isaak zur selben hinaus. Dieser lief mit Blitzesschnelle, aber der Feldwebel, sich alsbald zu einem seiner Leute wendend, zischelte diesem in's Ohr: „Folge ihm, Balafré, und laß ihn nicht aus den Augen."

Dieses anmaßende Benehmen bewirkte bei der Versammlung ein mißfälliges Murren, welches übrigens nicht zum Ausbruche kam, da die Unzufriedenen die Schwächeren waren. Tausend Schritte von der Herberge entfernt kampirte ein Reiterdetachement, welches den Worten ihres Feldwebels allenfalls den gehörigen Nachdruck hätte geben können; dieser runzelte die Stirne und Alles schwieg.

Dann erwartete der Feldwebel, indem er ruhig im Gemache auf und nieder schritt, Balafre's Rückkehr. Als er erschien, führte er ihn in den dunkelsten Winkel der Herberge, wo auf einem Bunde Stroh in seinen Mantel gehüllt ein schwer Verwundeter lag, der entweder schon ausgelitten hatte, oder bald zu enden schien und sich gewiß um das nicht bekümmerte, was um ihn vorging.

„Nun, was bringst Du?" fragte er.

„Es sind ihrer zwei," antwortete Balafre, „sie haben einen Wagen draußen in der Remise stehen, und wollen, so viel ich vernommen, nach Willeika reisen."

„Sie dürfen uns nicht entkommen," versetzte der Feldwebel. „Der alte Spitzbube hat viel Geld bei sich, ich sah es aus seiner Unruhe, und aus seinem unwillkürlichen Greifen nach seinem Gürtel."

„Aber warum habt Ihr ihn denn entwischen lassen?" fragte Balafre.

„Glaubst Du, daß ich mit der Kanaille dort theilen will?" versetzte der Andere leiser. „Ach! solch ein Narr bin ich nicht. Gib Sokolsky ein Zeichen, daß er Dir folge und nimm auch den Neapolitaner mit Dir, wenn Du willst. Ihr Drei seyd hinlänglich. Erwartet mich am Eingang des Waldes."

Balafre ging mit den beiden Andern und der Feldwebel folgte ihm gleich darauf.

Dann erhob sich der Verwundete von seinem elenden Lager und verschwand bei dem Tumulte ebenfalls aus dem Gemache, ohne daß man ihn bemerkte.

(Forts. folgt.)

Das Ohr.

(Novelle von W. v. F.)

Sebastian Zamet, den Heinrich **IV.** in seinen freundschaftlichen Briefen nur kurzweg Bastien nennt, war einer jener intriguanten Italiener, die schon zur Zeit Heinrichs **III.** zahlreich den französischen Hof umschwärmten, um unter der Gunst der Medicäer ihr Glück zu suchen und sich zu bereichern. Zamet fing bescheidentlich als Schuhmacher des Königs an, hierauf stieg er zum Guitarrespieler desselben empor, und bald war er nichts anderes, als der einflußreiche Gelegenheitsmacher des großen Monarchen.

Dieses Amt gab ihm Gelegenheit, seine bereits erworbenen Reichthümer bedeutend zu vermehren; er erkaufte die Frauen und Ehemänner, um seinem Gebieter gefällig zu seyn; seine Rathschläge und Bemühungen bei Liebesangelegenheiten verkaufte er zu hohen Preisen; und das leidenschaftlich-zärtliche Verhältniß Heinrichs **IV.** zu der schönen Gabriele von Estrees hatte ihn allein zum Vermittler. Gern hätte er sie zur Königin erhoben, aber ihr frühzeitiger Tod störte diesen Plan, und er richtete jetzt seine Wünsche nur auf den Ankauf von Gütern, Titeln und Ehren, um mit seinen siebzehn hunderttausend Thalern den ersten Familien des Reiches gleich zu stehen.

Dieser verderbte und ränkesüchtige Mensch, der mit Unschuld und Sitte den ärgsten Handel trieb, liebte dennoch mit ausschließender Zärtlichkeit und Treue seine eigene Geliebte, Magdalene Leclerc. Dieser Mensch, dem Schwur und Treue nur eitle Namen waren, wachte über die Rechte seines eigenen Hauses mit der finstersten Strenge und der glühendsten Eifersucht; sorgfältig hielt er seine Geliebte in einem einsamen Hause der Vorstadt **St. Honoré** verborgen, da ihn seine Pflichten als Hofmann oft lange von ihr entfernten. Magdalene würde hier ein sehr trauriges, einförmiges Leben geführt haben, wenn sie nicht verstanden hätte, ihre Kammerfrau zu erkaufen, und mit Hülfe derselben sich so viel Freiheit zu verschaffen, als ihr Herz begehrte; denn sie haßte Zamet eben so sehr als sie von ihm geliebt ward, und vergalt seine Tyrannei mit aller nur möglichen Untreue.

Es war spät Abends im September 1601; in einem reichen Kabinet mit goldgedruckten ledernen Tapeten behängt, saß Magdalene schon mehrere Stunden vor einem prächtigen venetianischen, in Perlmutter, Gold und Silber eingelegten Spiegel, und hatte so eben ihre Toilette

vollendet. Sie war eine blasse, schmachtende Blondine mit unbedeutenden Augen und welken Lippen; aber die ausgezeichnete Feinheit ihrer Züge, der Glanz ihres Haares und ihrer Zähne, besonders aber die bewunderungswürdige Schönheit ihrer Hände und die üppigen Formen ihrer herrlichen Gestalt, erhoben sie dennoch zu dem Range einer der ersten Schönheiten.

Sie hatte viele Stunden damit hingebracht, die Essenzen, Pomaden und Parfüms, welche die Mode der damaligen Zeit mit den Giften und Keuschheitsgürteln zugleich aus Italien bezog, mit Geschick und Grazie für sich anzuwenden. Ihr reichgelocktes Haar leuchtete von Diamanten; kostbare Perlenschnüre reihten sich um ihren blendend schönen Hals und fielen tief auf ihr Gewand von violettem Sammet herab, das in weiten, reichen Falten die schöne Gestalt umfloß; ihr breiter Spitzenkragen stand fächerartig um Schultern und Nacken ein wenig in die Höhe, und ließ ihr Haupt wie eine Lilie daraus hervorblühen; die weiten, bauschig herabfallenden Aermel waren mit orangegelbem Atlas gefüttert und an den Säumen reich mit edlen Steinen und Perlen besetzt. Brust und Hände waren süß durchduftet, denn die Kunst der Toilette mußte damals jede Natürlichkeit verdrängen.

„Heilige Madonna!" rief Martha, als sie ihr den Rosenkranz von Citronenholz an der Seite befestigte, „Ihr seyd schön, um die Engel im Paradiese und die Teufel in der Hölle zu entzücken!'

„Und doch wünsche ich nur dem hübschen Jungen zu gefallen," antwortete Magdalene, indem sie sich im Spiegel betrachtete, „der mir zuletzt mein ganzes Herz geraubt."

„Ja," meinte Martha, „bis der nächste beste Spaziergang Euch einen andern Abgott zuführt; denn die Beständigkeit ist Eure Sache nicht. Möge die gebenedeite Jungfrau verhüten, daß der gnädige Hr. v Zamet nichts davon erfährt."

„O! heute sind wir sicher; denkst Du nicht daran, daß Bastien Schloßhauptmann von Fontainebleau und Oberintendant der Königin ist? Sein Amt erlaubt nicht, daß er einen Augenblick die Vorgemächer der Königin verläßt, da sie gestern Abend um eilf, wie er mir in seinem zärtlichen Briefe meldet, von einem Dauphin entbunden worden ist. Bis zum Ringelstechen des Königs, das Mitte November stattfinden wird, möchte er nur selten abkommen können."

„Ich bete meinen Rosenkranz, denn mir ist bang um's Herz, und ich fürchte, es endet nicht gut; überdies ist heute Freitag."

„O! wie schön war dieser Freitag, der meiner neuen Liebe gleich ein **Te Deum** in der **Notre-Dame**-Kirche sang."

„Mir thut es leid, Euch nicht begleitet zu haben; denn nach den vielen Vivats und Kanonenschüssen zu urtheilen, muß die Geburt des Dauphins sehr festlich gefeiert worden seyn. Erzählt mir aber vor allen Dingen, wie es sich dabei mit Eurem Liebesabenteuer verhielt?"

„Klopfte es nicht eben?... Er bleibt lange, wie mich dünkt. — Nun höre, wie es zuging. Ich kann Dir die Pracht und Länge des Zuges nicht beschreiben; Geistliche, Bürger und Soldaten, Alles in prächtigen Uniformen und sammetnen Röcken, zu Fuß und zu Pferde. Auf dem Greve-Platz, wo die Artillerie aufgefahren stand und die Feuerwerke abbrennen sollten, ward das Gedränge so groß, daß man weder rück- noch vorwärts konnte. Ich ward dicht an eine Pyramide von Raketen gedrängt, die sich unerwartet entzündete; der ganze Funkenregen wäre unvermeidlich auf mich herabgefallen, wenn ein junger Mensch mich nicht rasch in seine Arme gefaßt und aus dem Gedränge getragen hätte. Während ich ihm dankte, betrachtete ich sein interessantes Gesicht und den edlen Ausdruck seiner Züge; er erröthete, blickte aber tief und oft in meine Augen. Wir gingen weiter, kamen immer tiefer in das Gespräch und verloren uns so ganz in Liebesblicken und süßem Geschwätz, daß wir weder das Wogen und Treiben um uns her, noch die Freudenfeuer, die in allen Straßen brannten, bemerkten; die lauten Vivats, die man ununterbrochen dem Könige brachte, und die fortwährend donnernden Kanonen vermochten nicht unser holdes Flüstern zu übertäuben. Wir vergaßen Alles, sogar nach unserm gegenseitigen Stand und Namen zu fragen."

„Welche Unvorsichtigkeit! Einen ganz Unbekannten hierher zu bestellen, der weder seine eigene Gefahr noch die Schliche kennt, ihr zu entgehen, und der vielleicht obenein von ganz geringem Stande ist!"

„O! was kümmert mich sein Name, seine Familie und sein Wappen; Liebe und Schönheit sind vom ältesten Adel, stammen aus den fernsten Geschlechtern, und von dieser Seite ist er gewiß ein Edelmann, dafür stehe ich Dir."

„Nun, der Schutzpatron möge uns gnädig seyn! Das ist nun schon der zehnte Liebhaber, den Ihr heimlich erwartet, und es wird gewiß nicht der Letzte seyn."

„Daran will ich später denken; jetzt liebe ich nur diesen Einen. — Es klopft!... O! er ist es! ich muß ihn sehen!"

Kopfschüttelnd verließ die Duenna das Gemach und stieg langsam und gemessenen Schrittes die Treppe hinab, während die Ungeduld ihrer Gebieterin von Sekunde zu Sekunde stieg; athemlos, mit klopfender Brust und freudigen Augen lehnte sie gegen die halbgeöffnete Thür. Plötzlich fuhr sie erschreckt zusammen. — Martha hatte einen Ausruf des Erstaunens gethan, eine laute heftige Stimme brach in Flüche und Verwünschungen aus, ein schwerer Tritt dröhnte durch den Hausflur. Endlich stieg der Wiederschein des Lichtes an den Wänden der Treppe herauf, ein Degen schlug an die Stufen und zwei Personen näherten sich in heftigem Gespräch Magdalenens Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Dem Dresdener Kammer-Musikus Schlick ist es gelungen, Violinen und Violoncello's zu bauen, die an Klarheit, Reinheit und Rundung des Tones, an Kraft, Fülle und leichter Ansprache desselben den berühmtesten alten Instrumenten dieser Gattung, sogar denen von Guarneri und Stradivari wenig oder nichts nachgeben. Was nämlich diese durch ihr Alter und deshalb bis jetzt unerreichbar für alle neueren Instrumente an Vollendung des Klanges gewonnen haben, dasselbe erreichen die Schlick'schen Instrumente sofort jetzt schon durch die bei ihnen angewendete besondere Wahl und Behandlung des Holzes. Die Wichtigkeit dieser Erfindung wird auch für das größere Publikum sofort in die Augen springen, wenn man berücksichtigt, daß für Instrumente der letztbezeichneten Art — die Sehnsucht und der Stolz für jeden wahren Künstler darauf — die enormsten Preise, zuweilen Tausende bezahlt werden, und daß es auch bei solchen Opfern immer noch unter die Glücksfälle gehört, wenn ein solches Instrument überhaupt irgendwo käuflich gefunden wird. Mitten in seinen Bestrebungen ist Schlick aber plötzlich gehemmt worden. Die hiesigen fabrikmäßig arbeitenden Instrumentenmacher haben sich nämlich über Pfuschen in ihr Handwerk beschwert, und die natürliche d. h. gesetzmäßige Folge davon mußte eine Untersagung solcher Arbeiten bei 5 Thlr. Strafe seyn. Hoffentlich wird der Künstler sich ein Patent zur Ausübung seiner Kunstleistung zu verschaffen suchen, und auch gewiß erhalten.

Eine der merkwürdigsten Kirchen dürfte die in Freudenthal auf dem Schwarzwalde seyn. Sie ist so gebauet, daß die Männer die Weiber und umgekehrt die Weiber die Männer nicht sehen können, denn sie besteht aus zwei Flügeln, welche in einer Ecke zusammenstoßen. In dieser Ecke steht die Kanzel; der rechte Flügel von der Kirche aus gehört den Männern, der linke den Weibern.